Weihnachten

Predigt am 25. Dezember 2018, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Pfr. Roland A. Durst

Weihnachten als Wortwechsel.
Lange vor den Geschenken werden sie schon getauscht – die Worte.
‚Frohe Weihnachten' wünschen wir einander. Meist nur schnell, im vorübereilen.
Die gefühlten 1000 Dinge, die es noch zu erledigen gibt vor der geweihten Nacht, rauben einem beinahe den Schlaf.
Und wieder klingt es an unser Ohr: ‚Frohe Weihnachten!' Aber der angenehme Zuspruch senkt sich nicht bis in den Bauch, um sich dort wohlig auszubreiten. Vielmehr wird noch ein Zacken zugelegt und man wäre froh, Weihnachten wäre schon überstanden. Oder zumindest der schier unerträgliche Stress der viel zu langen Wochen davor.
Das Vor-Wort des Johannesevangeliums, der Prolog, handelt von jenem Wort, das im Anfang schon bei Gott war. Und aus dem alles geworden ist. Wirklich alles!
Doch dieser Prolog ist manchmal schmerzhaft scheidend in Schwarz und Weiss, in Licht und Finsternis, in solche die erkennen und aufnehmen und in jene, die nicht erkennen und nicht aufnehmen.
Das Trennende scheint im Zentrum zu stehen, ja sogar die Ablehnung des Jüdischen zugunsten des Neuen, Christlichen kann sehr wohl aus diesen Worten gelesen werden: das alte Volk Israel habe ausgedient, das neue erwählte Volk sei jenes der Christinnen und Christen.
Und schliesslich ist dieser Johannes-Prolog zwar auch ein behutsam gestalteter, zugleich aber ein zutiefst Männer orientierter und dominierter Text. Er leuchtet irgendwie befremdlich und zugleich beunruhigend vertraut in unsere weihnächtlichen Tage hinein.

1 **Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos.** 2 **Dieser war im Anfang bei Gott.** 3 **Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht eines geworden, das geworden ist.** 4 **In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** 5 **Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. (…)** 9 **Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt.** 10 **Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt.** 11 **Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.** 12 **Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben,** 13 **die nicht aus Blut, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind.** 14 **Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit. (…)** 16 **Aus seiner Fülle haben wir ja alle empfangen, Gnade um Gnade.** 17 **Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.** 18 **Niemand hat Gott je gesehen. Als Einziggeborener, als Gott, der jetzt im Schoss des Vaters ruht, hat er Kunde gebracht.** (Joh1, 1-5. 9-14. 16-18)

Amen.

Liebe Weihnachtsmorgengemeinde,

Lassen wir die eingangs genannten heiklen Seiten dieses Prologs für heute einmal links und rechts liegen, und wenden wir uns dem zu, was aus meiner Sicht die Mitte dieser Zeilen beschreibt:
Das Wort wurde Fleisch.
Dieses fleischgewordene Wort ist jenes Licht, ist jene unbeschreibliche Liebe, die uns erfüllt, wenn wir ein kleines Kind betrachten.

Wer am vergangenen Samstag bei der Binggisweihnachtsfeier die vielen strahlenden Kindergesichter gesehen hat, weiss, wovon ich rede.
Auf den Gesichtern und in den Augen dieser kleinen ErdenbürgerInnen liegt ein Glanz, der aus einer ganz und gar anderen Welt in die unsrige hineinstrahlt.
Diese zutiefst unverbrauchte, sprühende Lebensfrische berührt mein Herz in seinem innersten Kern jedes Mal von neuem.
Solch strahlende, staunende Kinderaugen lassen erahnen, wie wunderbar und grandios diese Welt eigentlich ist.
Im Glanz und im Strahlen von Kindergesichtern spiegelt sich für mich dieses unverbrüchliche Ja zu allem, was lebt. Völlig ohne Vorurteile und ungefiltert aufrichtig.

9 **Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt.** (Joh1, 9)

Wir alle waren einmal Kinder, vor mehr oder weniger langer Zeit.
Es ist wohl auch deswegen, dass wir Erwachsenen weiche Knie bekommen und einen Jubel in unserem Herzen verspüren, wenn wir ein frisch geborenes Kind sehen und uns diesem zuwenden. Wir begegnen unserem eigenen Kind-Sein.
Und es klingen in uns die tiefsten Sehnsüchte an, die wir uns vorstellen können:
jener nach absoluter Geborgenheit,
nach bedingungsloser Liebe
und nach vollkommenem Frieden.
Die Kinderwelt ist eine heile, vollkommene Welt, in der alles vorstellbar ist, was der Liebe dienlich ist.
Das Kind, das in Windeln gewickelt, gesättigt und in warme Kleidung gehüllt in den weichen, wohlriechenden Armen von Mutter oder Vater geborgen liegt und langsam einschläft, vertraut uns Erwachsenen vollkommen.
‚Schau mich nur an, du grosser Mensch. Siehst du, wie klein und zerbrechlich ich bin? Ohne dich wäre ich verloren in dieser weiten und mir völlig unbekannten Welt. Ich brauche dich, deine von Liebe erfüllte Fürsorge, deine zärtliche Zuwendung, deine mir schon so lange vertraute Stimme. Bist du da, fühle ich mich sicher und geborgen – absolut! Rieche ich dich, dann bin ich zuhause. Und berührt mich deine Haut, dann spüre ich wohin ich gehöre: zu dir, ganz und gar!‘

Wir haben es alle längst erfahren: Diese wunderbare und vollkommene Geborgenheit, getragen von innigster Liebe und Zuwendung drohen zwischen den Mühlsteinen des Lebens zerrieben zu werden.
Doch wir tragen diese Bedürftigkeiten ein Leben lang in uns mit, egal wie garstig und unwegsam sich dieses auch entfaltet haben mochte.

Weihnachten als Wort- und Tatwechsel.
Statt verletzender Tiraden, geduldige Nachfrage;
nicht das Ich zuerst, sondern das Wir;
benennen, was uns verbindet, nicht was uns trennt;
fragen, was kann ich dir tun, nicht was es kostet;

statt wirsch und mürrisch, liebevoll und zärtlich, statt in ausgetretenen Pfaden, mutig Neues wagen.

Was sich vor wenig mehr als 100 Jahren zu Beginn des 1. Weltkrieges ereignete und in etlichen Briefen festgehalten wurde, soll als Licht auch in unsere Tage scheinen und die Hoffnung auf das Gelingen des schier Unmöglichen nähren:

Nur 50 Meter trennen die schottischen von den deutschen Truppen. Wenn der Wind günstig weht, dringen einzelne Wörter von der einen zur anderen Seite und machen den Soldaten unmissverständlich die Nähe des Feindes bewusst. Von den Deutschen ist den schottischen Truppen nicht viel bekannt. Es machen aber immer wieder Gerüchte von grausamen Kriegsverbrechen, welche sie begangen haben sollen, die Runde.
Die Zone zwischen den Frontlinien wird von den britischen Soldaten «no man's land» (Niemandsland) genannt, weil dort niemand überleben kann. Sobald jemand einen Fuss auf die von Explosionen zerfurchte Erde setzt, wird er sofort erschossen. Das ist der Grund, wieso die Gefallenen nicht geborgen werden und schon seit Tagen auf der kalten Erde verwesen. Es ist eine schreckliche Szenerie, in der die Soldaten dieses Jahr ihr Weihnachten verbringen werden.
Walter sitzt in der Erdmulde und isst gerade sein Frühstück, als plötzlich ein lautes Durcheinander ausbricht: «Die Deutschen kommen aus ihren Schützengräben heraus!»
[Der Soldat] Walter [Imlah] und seine Gefährten zögern. Soll er den gefährlichen Schritt wagen und seinen Kopf aus dem Graben strecken? Er schreibt seinem Vater später: «Ich konnte es gar nicht glauben! Ich sah eine riesige Zahl deutscher Soldaten vor den feindlichen Schützengräben stehen. Alle unbewaffnet». War das der Moment, dem deutschen Feind den Garaus zu machen?

Kein Schuss fällt. Deutsche Offiziere nähern sich in langsamen Schritten der Verteidigungslinie der Triple Entente. Da kommen auch schottische Offiziere aus den Gräben und gehen auf die Deutschen zu, um sie nach dem Grund für ihr seltsames Verhalten zu fragen. Wieso nur sind sie unbewaffnet aus ihren Gräben gestiegen?
Die deutschen Offiziere erklären, dass sie einen Waffenstillstand wollen, um die Toten anständig zu begraben. Sofort wird eine Konferenz auf dem offenen Feld einberufen. Die Kriegstreiber in London und Berlin hatten in den Tagen zuvor einen Waffenstillstand ausdrücklich abgelehnt. Nicht einmal das Intervenieren des neu gewählten Papstes Benedikt XV. konnte die verhärteten Fronten aufbrechen. Was sollen die schottischen Offiziere im Feld also tun?
Sie beschliessen, auf das deutsche Angebot einzugehen. Man könne diesen Schritt mit dem Anliegen, die eigenen Kriegstoten begraben zu wollen, rechtfertigen, schreibt Walter in seinem Brief. Wie die verfeindeten Regierungen auf diese Entscheidung reagieren werden, weiss zu diesem Zeitpunkt niemand. (…)
Walter Imlah freut sich über den Entscheid zugunsten der Waffenruhe. Er weiss, dass der offizielle Grund, Kriegstote begraben, nicht die ganze Wahrheit ist: «Andere Gefühle haben auch etwas mit der positiven Entscheidung zu tun, so denke ich doch, dass heute der Weihnachtstag ist. Und ist dieser Tag etwa nicht der Tag des Friedens und der Liebe zwischen den Menschen?»
Am frühen Morgen ist glücklicherweise ein britischer Pfarrer zur Frontlinie vorgerückt, eigentlich, um den Soldaten frohe Weihnachten zu wünschen. Nach dem Zuschütten der Gräber kann mit seiner Hilfe eine gemeinsame Messe organisiert werden. Die Soldaten, die einander einen Tag zuvor ohne zu zögern umgebracht hätten, stellen sich in Reih und Glied auf, um die Worte des Pfarrers zu hören. Er liest den 23. Psalm aus der Bibel. Ein deutscher Student übersetzt für jene, die nur Deutsch sprechen. Walter Imlah wird seinem Vater später schreiben: «Ich verstand seine Worte [des deutschen Studenten] nicht, aber es war wunderschön, ihm zuzuhören. Ich war sehr stolz, unsere Seite bei einer solch würdigen Gelegenheit repräsentieren zu dürfen.»
Sobald die Messe vorbei ist, verbrüdern sich die Soldaten. Einige der Deutschen sprechen Englisch, haben zum Teil sogar im Vereinigten Königreich gelebt. Adressen werden notiert, Zigarren, Pfeifen, Münzen und Tabak getauscht. Walter Imlah: «Ich konnte all die Grausamkeiten, die sie begangen haben sollen, auf einmal nicht mehr glauben. Es schien, als ob sie diese schreckliche Kriegstreiberei [genauso] leid waren [wie wir].»
(aus: bz, Simon Maurer, Samstag, 21. Dezember 2018)

Amen.